



Jazz she can

KAMMER-JAZZ

Fabiana Striffler

Revolution im Jazz, aber auch Ruhe vor dem Weihnachtssturm: Die Geigerin gönnt uns ihr neues Album „Sweet and so Solitary“ in ihrem Lieblingsclub

Die Geige im Jazz? Will man da nicht an den arg durchgeschwitzten Klaus Kinski als Free-Jazz-avant-la-lettre-Violinen-Hexenmeister Paganini denken oder an Gypsy-Jazz-Klischees, wird es eng mit den Assoziationen. Die Geigerin Fabiana Striffler setzt gerade an, das zu ändern und dem Instrument einen Platz im Jazz-Kanon zu erobern. „Wir haben das Glück, im Jazz ein bisher wenig erforschtes Feld zu beschreiten. Ich finde das wunderbar“, sagt die 30-Jährige. Im letzten Jahr erschien ihr Debüt, ein Album gemeinsam mit dem Gitarren-Virtuosen Quique Sinesi; sie spielte mit Soul-Sänger Kwabs und den Brit-Poppers von Travis. In diesem Herbst erschien ihr erstes Album als Leaderin eines Trios – Kammerjazz, wenn man so will, alles irgendwie an der Romantik orientiert. Es gibt vertonte Zeilen des Philosophen Søren Kierkegaard – und Songtitel wie „Eigensinnig“ oder gar „Mor-

genstern“. Aber auch durchzogen mit Humor – so, wie man es vom grenzgängerschen Andromeda Mega Express Orchestra kennt, in dem Fabiana Striffler seit Jahren spielt.

Neben der Geige besteht das Trio aus Piano und Stimme, man hört die Freiräume, die Striffler lässt: „Wenn ein Musiker Feuer fängt, bin ich die letzte, die ihn oder sie davon abhält, für die Musik zu brennen und sich einen eigenen Weg durch die geschriebene Partitur zu bahnen.“

Für ein vorweihnachtliches Feuer in Form eines Release-Konzerts begibt sich das Trio in Strifflers Lieblingsclub, die Neuköllner Donau115. „Sweet and So Solitary“, heißt das Album. Well, diese Ruhe haben doch alle noch einmal nötig, vor den Festtagen!

STEFFEN GREINER

Do 20.12., 20.30 Uhr, Donau115, Donaustr. 115, Neukölln, auf Spendenbasis



Oh Tannensound!

BERLINER COWBOYS

Infamis

Deutsche Antwort auf Nick Cave: die Überlebenden einer ostdeutsch geprägten Empörungspoesie

Pünktlich zur Weihnachtszeit kommen sie aus dem Keller gekrochen und erinnern uns daran, dass Berlin noch manchen Schatz zu heben hat – und manche Brücke zwischen Old East und Old West zu schlagen ist. Die Geschichte der Band Infamis ist lang, die Gegenwart dünn. Ihre Auftritte sind selten, ihr letztes Album ist von 2013, seitdem ein paar Singles, Vinyl only. Das hat Stil. Geadelt wurden sie von Wim Wenders, der ihr Album „Im Westen der Himmel“ auf sein Plattenlabel nahm und die filmische Dimension ihrer Musik noch offener wurde.

Diese urbanen Cowboys ziehen in Italo-Western-Manier ihre Pfade durchs Brandenburgische, durch Moore und von Weiden begrenzte Auen, entfalten geheimnisvolle Tiefe, wo andere nur Fläche sehen. Die fünfköpfige Band, angeführt von René Schwettge (genannt: Der Duck) entwirft archaische, mitunter biblische Bilder und erschafft Intensität mit gelegentlichem Hang zum Soundgewitter. Mit Schwettges deklamatorischer, sprachgewaltiger Bühnenpräsenz, die man getrost als deutsche Antwort auf Nick Cave sehen kann, treffen wir auf Überlebende einer ostdeutsch geprägten Empörungspoesie, die mit Wucht und Unerbittlichkeit mahnt, wo andere schon aufgegeben haben. Das mag etwas aus der Zeit gefallen erscheinen, erinnert aber an den universalen Charakter des Rocks, dessen starke Stimmen nie vergessen werden.

CHRISTINE HEISE

So 23.12., 21 Uhr, Privatclub, Skalitzer Str. 85, Kreuzberg, AK 15, erm. 10 €